

Friedrich Grotjahn

## Annäherungen an ein Rhizom

Rezension von: Jürgen Link, *Bangemachen gilt nicht auf der Suche nach der Roten Ruhr-Armee. Eine Vorerinnerung* assoverlag, Oberhausen 2008

Das Buch ist dick, dicker als der Evangelische Erwachsenenkatechismus in seiner derzeit geltenden 6. Auflage. – Ich habe mit Zweien gesprochen, die das Buch ganz gelesen haben, alle 923 Seiten, alle 60 Kapitel. Und ich habe mit Einem gesprochen, der mit Zweien gesprochen hat, die zu lesen angefangen und dann aufgegeben haben.

Der Umschlagtext nennt das Buch eine „literarische Achterbahnfahrt“, fragt, wer „sowas“ liest und schlägt vor: „Neugierige. Germanisten. Sprachliebhaber. Achtundsechziger. Ruhris. Sinn-sucher. Nicht Lernblockierte. Kulturelle. Revolutionäre. Normalos.“ – Bei „Normalos“ geht gleich die Fragerei los: Um was für eine „Normalität“ der „Normalos“ geht es? Um die des V-Trägers oder die „von 68“? Doch das sollen die Normalos unter sich ab-machen. – Ich selbst bin kein Germanist, aber schon sowas wie ein Achtundsechziger, aber nicht aus dem Ruhrgebiet, und verstehe mich hinsichtlich dieses Buchs am ehesten als „Neugierigen“.

Laut Titel ist der Roman eine „Vorerinnerung“. Das Wort gibt es im Duden (noch) nicht; vielleicht später. Bis dahin helfen „ein paar Hinweise“ des Autors Jürgen Link, Professor für Literatur-geschichte und Diskurstheorie, weiter: „Vorerinnerung“ meint den Versuch einer neuen Romanstruktur, gekennzeichnet durch ein Spiel von (sehr konkret im Nahhorizont liegenden, nicht SF-artigen) Zukunftssimulationen und der ‚nachrückenden‘ wirklichen Geschichte.“

Die Rede ist von „Wir“, keinem abstrakten, kollektiven „Wir“, sondern mehreren „Ichs“, einer Handvoll Studenten im Ruhrgebiet, einer männlich-weiblichen Gruppe, „Partisanen der Normalität“, die einmal „Ursprüngliche Chaoten“ genannt wurden und diesen Namen für sich übernommen haben. Um deren Geschichte geht es von etwa 1965 – mit Rückblicken auf Vergangenes – und etwa 1995 – mit Vorausblicken („Simulationen“) auf „2001 + x“. Erzählt wird somit die Geschichte einer ganzen Generation. Die „Töchter“, die am Anfang der Geschichte noch gar nicht geboren sind, sind am Ende erwachsen: „Morgen reden wir mit den Töchtern.“ Mit diesem abschließenden und zugleich offenen Satz endet das Buch.

Gegenspieler der „Ursprünglichen Chaoten“ ist der „V-Träger“, ausgeschrieben: „Verantwortungsträger“. Er bekam seinen Namen nach dem Witz: „Ihr tragt die T-Träger, ich die Verantwortung“ und ist nach Jürgen Links Hinweiszettel „eine Art personifizierter Kapitalprozess“.

(Erinnerung: Wir sprachen damals von „den Herrschenden“. Und gefragt, wer die seien, fragten wir zurück: „Wer kann wen feuern?“)

„V-Träger hat 3 sachen: schweinemoos, 2erlogik, wehren. V-träger kann mit schweinemoos alles kaufen und versauen, mit 2erlogik alternativen ausschalten, bis wieder alles bröseln und seine elitewehren aufräumen können.“ (154 / 727) In den politischen Simulationen geht es um ein „deutsches Vietnam der Zukunft“, „wobei wir ja auf Azania tippten, wohin der Aufstand von Angola und Mozambique aus über Namibia übergreifen würde.“ (558) Doch nicht in Südafrika fand/finde das „deutsche Vietnam der

Zukunft“ statt; heute, so Link, „ist es in Afghanistan Wahrheit geworden.“

Gegen den V-Träger versuchen die „Ursprünglichen Chaoten“ – immer auf der Suche nach einer neuen Roten Ruhr Armee – Koalitionen zu bilden. Sie treffen sich mit Arbeitern (den „Raddeldas“) und ihren Frauen in deren Schrebergärten, um ihnen die Simulationen der „Zwillingsgeschichten“ vorzulesen, führen lange nächtliche Debatten mit ihnen. Diese Zusammenkünfte werden in „unserem Schicksalsjahr 1972“ nach einer „langen Nacht“ abrupt beendet. Und zwar durch eine polizeiliche Razzia, in der nach Sympathisanten von Terroristen gefahndet wird. „Das sah nach einem K.o.-Sieg für den V-Träger aus“ (566) und leitet eine Spaltens- und Bröckelphase der Gruppe ein. – Doch ganz abgesehen von Niederlagen und Siegen: Die Kapitel mit den Gesprächen in den „alten“ und den „neuen Gärten“ gehören zu den schönsten des Buchs.



Der dritte große Spieler im Roman ist das Ruhrgebiet. „Wir hatten wirklich damals die Stimmung im Kopf: Wessen Ruhr? Unsere Ruhr!“ (27 / 83) Immer wieder wird von Fahrten durch das Ruhrgebiet erzählt, auf dem Fahrrad, in der S-Bahn, im Auto.

(Eine Leseprobe aus Seite 27: hinten auf dem Buchumschlag). Es wird auch gewandert, wenn auch eher unfreiwillig, mit leerem Benzinkanister zur nächsten Tankstelle, entlang an langen Backstein-Mauern, auf einem stillgelegten Eisenbahngleis, überwuchert von Holunderblüschchen, weiter auf einem Feldweg, eingefasst mit Brennesseln, der dann in Schotter und Split übergeht und an einem rostigen Tor endet: „richtig unberührte wilde natur extra für uns.“ (448)

Über die Besonderheit dieses Ballungsraums Ruhrgebiet hat Jürgen Link in einem Interview gesagt: „Wenn man dem Ruhrgebiet eine Subjektivität, einen Willen unterschieben könnte, dann könnte man sagen: Das Ruhrgebiet weigert sich Metropole zu werden. Wenn man es mit einem französischen Philosophen, Gilles Deleuze, sagen würde: Es ist ein Rhizom, das heißt, ein recht unübersichtliches Wurzelgeflecht. Und genau das ist die Landschaft für mögliche Partisanensubjekte.“

Und eben dieses Wurzelgeflecht findet sich auch in der Romanstruktur wieder. Schon in der Verflochtenheit von politischer und subjektiver Literatur: „Die in den 70er/80er Jahren eingetretene Spaltung der Literatur in politische und „subjektive“ wird von diesem Text unterlaufen, der beides zugleich und keins von beiden, sondern ein drittes Neues ist.“ (Link, Hinweise) Wie auch im ständigen „Vor-“ und Rückerkennen die Verwurzelung von Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart. Alles in allem: „eine intensive politisch-poetische Landschaft des Ruhrgebiets: sprachspielerisch, überraschend und provokativ, witzig-ironisch, fremd und vertraut zugleich.“ (Umschlagtext)

Polizisten. Einen Tag später besetzen Tausende Studenten die Universität in Belgrad und proklamieren den Streik. +++ 5.6.68 USA: Der US-Senator Robert F. Kennedy wird durch Schüsse schwer verletzt. Einen Tag nach dem Attentat erliegt er seinen Verletzungen. +++ 7. 6.68 Österreich: Wiener Aktionisten lösen mit der „Uni-Perkelei“ (öffentliche Nacktheit, Gra-

Polizisten. Einen Tag später besetzen Tausende Studenten die Universität in Belgrad und proklamieren den Streik. +++ 5.6.68 USA: Der US-Senator Robert F. Kennedy wird durch Schüsse schwer verletzt. Einen Tag nach dem Attentat erliegt er seinen Verletzungen. +++ 7. 6.68 Österreich: Wiener Aktionisten lösen mit der „Uni-Perkelei“ (öffentliche Nacktheit, Gra-

Frage: Wie kann man sich einem solchen Rhizom von Roman nähern? Ich habe natürlich zuerst einmal von vorn angefangen und habe mich ziemlich schnell in seinem „unübersichtlichen Wurzelgeflecht“ verheddert. Erst später habe ich gemerkt, wie wichtig dieses Kapitel für das Ganze ist. Immer wieder wird rekuriert, etwa auf „die Zeit, in der wir in den Schulferien nach Frankreich trampelten“ (17), oder auf die Mitte der 1960er Jahre, als wir „an die Ruhr zurückkamen, (...) um an l. der neuen Ruhrreis einen Abschluss zu machen, und als wir das Revier im völligen Umbau antrafen ...“ (38)

Doch ein experimenteller Roman erlaubt ja wohl auch ein experimentelles Herangehen. Und so würde ich jemandem, der sich neu an das Buch herannähert, vorschlagen, anzufangen mit dem Kapitel: „Seit 68 ist viel Wasser durch die Ruhr geflossen,“ (66) einer Art Zusammenfassung im Rückblick, und sich von da aus weiter nach vorn und auch zurück zu orientieren. Eine Züsurs bildet auch das rückbesinnliche Kapitel: „Mit dem Zukunftsmodell KMAU“ (s. Auflösung einiger Chiffren am Schluss des Buchs) „bildet das Jahr 1977 ein schwarzes Loch, durch das man nichts deutlich erkennen kann.“ (290) Und für solche, die sich in dem Buch total „verlesen“ haben, könnte das Kapitel: „Wer die Türkenwitze erfunden hat, ist nicht herauszukriegen,“ (665) – da geht es um die frühen achtziger Jahre mit dem Auftreten der Neo-Nazis. – als Wiedereinstieg nützlich sein.

Es gäbe aber noch einen ganz anderen Zugang, nämlich über die Geschichten der beiden Zwillingsschwestern, „die wie in einem Novellenzyklus in den Text integriert“ sind (Link, Hinweise). Diese Geschichten, „auf der Kippe zwischen Liebe und Politik“ (803), beginnen mit einer Simulation von 2001, einer absolut furiosen Sache, in der die Zwillinge zeitgleich in einer Kirche in Passau und einer im Revier als Madonnen im Beichtstuhl auftauchen und einen Coup der Internationalen Roten Ruhr-Armee ankündigen, was schließlich zur Ausrufung des Notstands führt. Das geht weiter über die schönen Kapitel von der Liebe eines jungen Griechen zu einer und mit beiden Zwillingen, und endet mit einer Simulation, in der die Zwillinge sich an den V-Träger heranmachen.

Ein Beitrag zur aktuellen Achtundsechzigerdebatte? Sicher, und zwar einer, der seinesgleichen sucht. Hier wird erzählt und nicht doziert. Und das unterscheidet dieses Buch von all den theoretischen Texten, die man angeblich gelesen haben muss, um das „wahre Wesen“ der Achtundsechziger und deren negative oder positive Ausstrahlung in die Gegenwart hinein zu verstehen. Die Erzählung bringt gegenüber einer nur theoretischen Betrachtung eine neue Dimension: Sie eröffnet eine Möglichkeit, den Aufbruch von „68“ und die Folgen: Siege, Niederlagen, Glücksmomente, Traurigkeiten, nachzuerleben. Und zugleich ist es ein großes Buch über das Ruhrgebiet.

„Sagen lassen sich die Menschen nichts, aber erzählen lassen sie sich alles.“ (Bernhard von Brentano) Das ist die Chance auch dieser großen Erzählung. Dass sie in ihrer Komplexität einem Fach-Germanisten noch etwas anderes erzählt als einem „Sinnsucher“ oder einem „Ruhr!“ oder mir, macht sie nur reicher. – Was also tun? Aufschlagen und lesen!

**Friedrich Grotjahn**, 1968-1973 Studentenfarrer in der ESG Braunschweig, 1973-1982 Generalsekretär der Ev. Studentengemeinden in der Bundesrepublik und Berlin-West (Stz: Stuttgart), 1984-1985 Mitarbeit am Aufbau eines ökumenischen Bildungsprogramms mit Studierenden aus aller Welt in Norwegen. Seit 1991 Autor und Journalist mit Schwerpunkt Hörfunk, lebt in Bochum, Mit-Herausgeber von AMOS.

nie und Exkrementieren während des Singens der Nationalhymne) an der Universität in Wien einen Skandal aus. +++ 8.6.68 Italien: Die Polizei stürmt in Mailand drei Hochschulen, die seit mehreren Wochen besetzt gehalten werden und nehmen die Demonstranten fest. +++ 11.6.68 Japan: Eine Studentendemonstration von Zenkyoto wird von einer bewaffneten faschis-

Paul Gerhard Schoenborn

## Lebendig werden

Rezension von: Elke Vogel, Christian Keller, Gerhard Köberlin, Jens Langer (Hg.), Lebendig werden – Die Stimme Hans-Jochen Vogels, Scheunen-Verlag Kückenshagen 2008

Den Stiefel  
der  
dich  
tritt  
nicht küssen  
damit nicht  
über deinem Kopf  
der Hass  
wächst  
gegen den Stiefel  
gegen Unbeteiligte  
gegen dich selbst

zum Stiefel  
den Menschen  
suchen  
ihn  
ins Gespräch  
ziehen  
ihn  
ins Gebet  
nehmen  
ihm  
nichts schuldig  
bleiben.

Ein theo-politisches Gedicht (S. 119). Es legt Zeugnis ab von unerschütterlichem Friedenswillen. Hans Jochen Vogel war fast zwanzig Jahre Studentenfarrer in Chemnitz, als es noch Karl-Marx-Stadt hieß. Dort wurde er am 27. Februar 1943 geboren, dort starb er am 27. Dezember 2005.

In achtzehn teils längeren, teils kürzeren theologischen und politischen Essays und fünfzehn Gedichten – fast alles Texte aus den letzten Lebensjahren – lassen Elke Vogel, seine Ehefrau, und drei Freunde seine Stimme auch jetzt unter uns lebendig sein. Es sind Arbeiten eines theologischen und philosophischen Denkers, der auch ein hochgebildeter, sprachgewandter Ästhet war. Ein sensibler, aber unbeirrbarer christlicher Friedenskämpfer, ein engagierter Christ, der die jüdisch-christliche messianische Tradition und die Herausforderungen der krisengeschüttelten Gegenwart zusammendachte und mit anderen darüber kommunizierte. Die Texte sprechen von seinem Leiden am rücksichtslosen und zerstörerischen Vorgehen des Kapitals und machen seinen prophetischen Protest öffentlich. Die in ihnen ausgesprochene Hoffnung stärkt unsere Hoffnung. Wir erkennen Stufen einer Utopie, die uns einladen, dass wir sie betreten.

Manche unserer LeserInnen werden sich an Hans-Jochen Vogel erinnern, an seine eindeutigen Voten im Rahmen der Arbeit der Kirchlichen Bruderschaft in Sachsen und an seine Beiträge in der damaligen Zeitschrift „Junge Kirche“. In dem vorliegenden Sammelband können wir verfolgen, wie er theologisch weitergearbeitet, an welchen Fragen er weitergedacht, zu welchen Themen